



SEIN NAME
Von Jules Renard

IST RÜBCHEN
Bilder von C. Dreem

6)

Agathe.

Honorines Enkelin Agathe ersetzt sie.

Neugierig beobachtet Rübchen die Neue, die für einige Tage die Aufmerksamkeit der Familie Lepic von ihm auf sich ablenken wird.

«Agathe,» sagt Frau Lepic, «klopfe, ehe du eintrittst. Das heißt natürlich nicht, du sollst die Türe mit Faustschlägen einschlagen wie ein Pferd.

«Es fängt schon an,» sagt Rübchen sich, «aber warten wir mal bis zum Mittagessen.»

Man speist in der großen Küche. Agathe hat ein Handtuch über den Arm gelegt und hält sich bereit, um vom Herd zum Wandschrank, vom Schrank zum Tisch zu laufen. Sie kann gar nicht ruhig gehen, immer muß sie laufen, keuchend und mit rotem Kopf.

Und dann spricht sie zu schnell, lacht zu laut, hat zu sehr das Bedürfnis, alles recht zu machen.

Herr Lepic setzt sich als erster, löst den Knoten aus seiner Serviette, drückt den Teller zu der Schüssel, die er vor sich sieht, nimmt sich Fleisch und Tunke und zieht den Teller zurück. Er gießt sich ein und ißt mäßig und gleichgültig, heute wie jeden Tag. Wenn die Platte gewechselt wird, legt er sich zurück und bewegt die Schenkel.

Frau Lepic bedient selbst die Kinder. Zuerst den großen Bruder Felix, weil sein Magen vor Hunger schreit, dann Schwesterchen Ernestine, weil sie die ältere ist, und schließlich Rübchen, der am Ende des Tisches sitzt.

Er verlangt nie nach, gerade als ob es in aller Form verboten wäre. Eine Portion muß genügen. Wenn man ihm etwas anbietet, nimmt er es an und stopft sich, ohne zu trinken mit Reis voll, obschon er ihn nicht liebt. Er will Frau Lepic schmeicheln, die, als einzige der Familie, Reis sehr liebt.

Der große Bruder Felix und Schwesterchen Ernestine sind unabhängiger, und wenn sie eine zweite Portion haben möchten, drücken sie ihren Teller nach der Methode von Herrn Lepic zu der Schüssel.

Kein Mensch spricht.

«Was haben sie nur?» fragt Agathe sich. Nichts haben sie. Sie sind nun einmal so, das ist alles.

Agathe kann das Gähnen nicht zurückhalten. Sie breitet ihre Ellenbogen weit aus, bis vor ihren rechten und ihren linken Nachbar.

Herr Lepic ißt langsam, als ob er gestoßenes Glas kauen würde.

Frau Lepic aber, die zwischen den Mahlzeiten schwatzhafter als eine Elster ist, gibt bei Tisch ihre Befehle durch Gebärden und Zeichen mit dem Kopf.

Schwesterchen Ernestine schaut zur Decke.

Der große Bruder Felix knetet Figuren aus seinem Brot und Rübchen, der keinen Becher mehr hat, ist nur darum besorgt, seinen Teller aus Naschhaftigkeit nicht zu früh oder aus Nachlässigkeit nicht zu spät zu reinigen. Zu diesem Zwecke stellt er komplizierte Berechnungen an.

Plötzlich geht Herr Lepic eine Karaffe mit Wasser füllen.

«Aber ich wäre doch gegangen,» sagt Agathe.

Oder vielmehr, sie sagt es nicht, sie denkt es nur. Schon ist sie von dem

allgemeinen Uebel angesteckt, die Zunge ist ihr schwer geworden und sie wagt nicht mehr zu sprechen. Aber sie glaubt sich im Fehler und verdoppelt ihre Aufmerksamkeit.

Herr Lepic hat fast kein Brot mehr. Diesmal soll niemand Agathe zuvorkommen. Sie überwacht ihn so scharf, daß sie die andern vergißt und daß Frau Lepic sie mit einem trockenen: «Agathe, dir wächst wohl ein Ast?» zur Ordnung ruft.

«Bitte, Frau Lepic,» sagt Agathe.

Und ihre Aufmerksamkeit ist jetzt überall, ohne daß sie aber Herrn Lepic aus dem Auge läßt. Sie will ihn durch ihre Zuvorkommenheit erobern und gibt sich Mühe, sich auszuzeichnen.

Jetzt ist es Zeit.

Als Herr Lepic den letzten Bissen Brot zum Mund führt, stürzt sie zum Wandschrank, bringt einen unaufgeschnittenen Kranz Brot von fünf Pfund herbei und bietet Herrn Lepic ihn aus vollem Herzen an, voll Glück, daß sie die Wünsche ihres Herrn erraten hat.

Aber Herr Lepic knotet seine Serviette, erhebt sich vom Tisch und geht in den Garten eine Zigarette rauchen.

Wenn er einmal mit essen aufgehört hat, fängt er nicht mehr an.

Da steht nun Agathe wie festgenagelt und mit blödem Blick, hält den Kranz Brot, der fünf Pfund wiegt, auf dem Bauch und sieht aus wie die wächserne Reklamefigur einer Fabrik für Rettungsvorrichtungen.

Das Programm.

«Da staunst du!» sagt Rübchen, sobald Agathe und er allein in der Küche sind. «verliere nur den Mut nicht, du wirst noch ganz andere Dinge erleben. Aber wo gehst du mit den Flaschen hin?»

«In den Keller Herr Rübchen.»

Rübchen: «Bitte, in den Keller gehe ich. Von dem Tage an wo ich die Treppe hinunter konnte, die so schlecht ist, daß die Frauen ausgleiten und den Hals brechen könnten, bin ich der Vertrauensmann geworden. Ich kann das rote vom blauen Siegel unterscheiden.

«Ich verkaufe die alten Fässer wie die Hasenfelle, schlage daraus meinen kleinen Gewinn und gebe das Geld meiner Mutter.

«Verständigen wir uns, wenn du willst, daß nicht einer den andern in seinem Dienst hindert.

«Morgens schließe ich dem Hund auf und gebe ihm seine Suppe zu fressen. Abends pfeife ich ihm, daß er schlafen kommt. Wenn er sich auf der Straße verspätet, dann warte ich auf ihn.

«Außerdem hat Mama mir versprochen, daß ich immer die Türe der Hühner abschließen darf.



... einen Kranz Brot von fünf Pfund ...